Langversion zum Beitrag in voi dabei 1/2020, S. 14-15

Arthur Kubista ist seit 30 Jahren im Edelweiss-Center als Kursleiter tätig und hat Generationen von Sportkletterinnen und Sportkletterer auf allen Leistungsstufen aus- und weitergebildet. Daneben ist er mit seinen Erstbegehungen bis zum XI. Schwierigkeitsgrad in die absolute Weltspitze vorgestoßen und hat nicht nur in Österreich, sondern auch in Frankreich und Italien absoluten Toprouten hinterlassen und Highlights gesetzt.

Csaba Szépfalusi

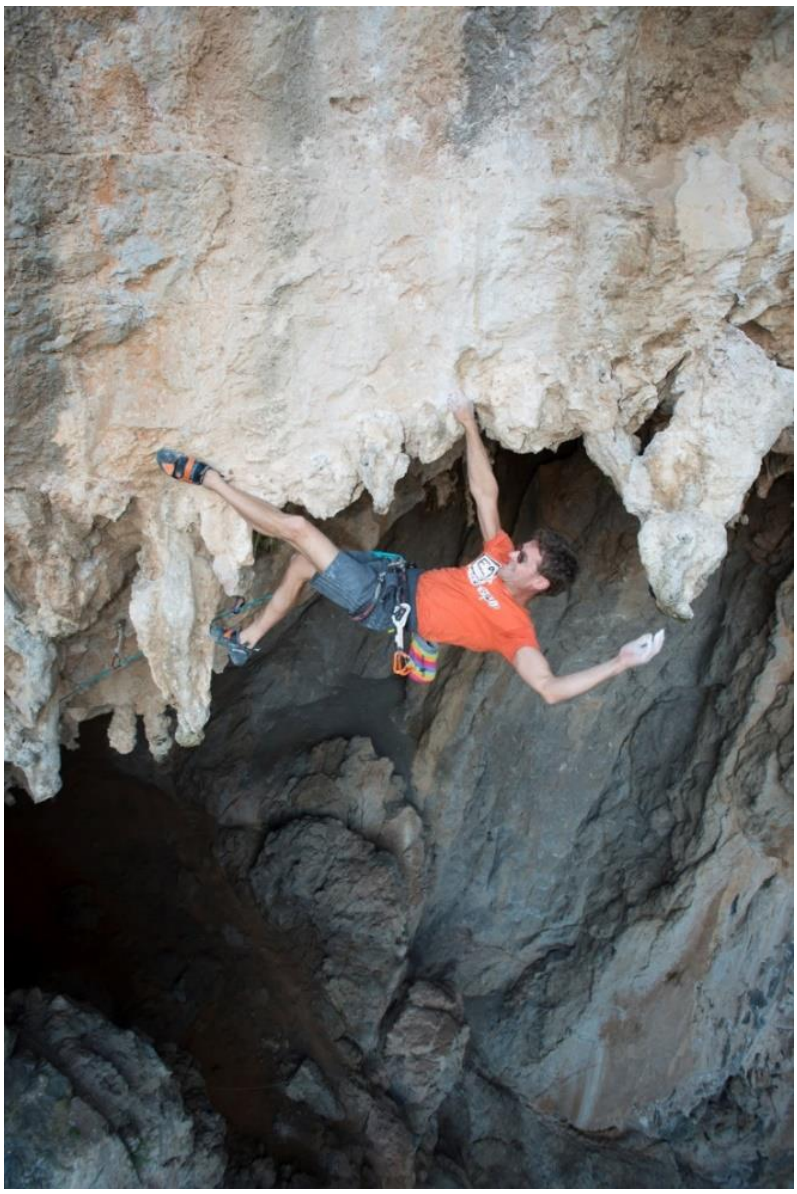
Arthur Kubista

TECHNIK STATT GRÖSSE MAL KRAFT

Arthur Kubista, 2012. © Georg Svoboda

Wie alles begann…

Den Bezug zu den Bergen hab ich vom Vater (Karl Kubista), er war in den 30er Jahren eine Art Skipionier, hat Kandaharrennen bestritten auf dem Karls-Eisfeld am Hallstätter Gletscher und auch einige Siege errungen. An sich war er Turner, hatte aber immer eine Liebe zu den

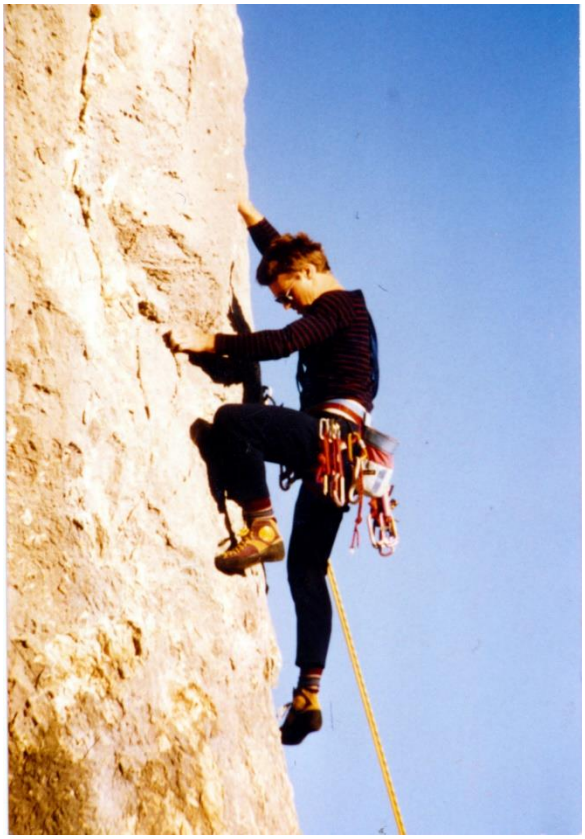


Kalymnos/Sikati Cave, „Jaws“ 8c, 2014.
© Heinz Zak

Bergen und zum Klettern empfunden. Er war nie Spitzenkletterer, kannte aber einigen Größen seiner Zeit wie einen Tita Piaz oder einen Hans Dülfer und ist mit ihnen auch geklettert. Auch mich hat er dann als kleinen Buam zum Wandern mitgenommen, dann auf kleinere Klettersteige und plötzlich – ich hab das gar nicht bewusst mitbekommen – kletterten wir auf Rax und Schneeberg „Dreier mit Viererstellen“, gesichert wurde ich über die Schulter, das war damals nicht mehr Lehrmeinung, es wurde ja bereits vom Stand gesichert. Vielleicht war’s ja aufgrund meines Leichtgewichts vertretbar, aber ganz geheuer ist mir das damals nicht vorgekommen.
Mein Vater ist 1986 gestorben, ich war damals erst 21 Jahre alt.

1981 hab ich mich für einen Kletterkurs angemeldet und bin so zum Alpenverein Edelweiss gekommen. Nicht zufällig, denn schon mein Vater war begeistertes Edelweiss-Mitglied und war im Rahmen einer Reise/Expedition nach Kleinasien sogar an der Erstbesteigung einer „Geröll-Dreitausenders“ beteiligt. Meinen Einstiegskurs hat dann Bernhard Stummer geleitet, dort hab ich ihn erstmals kennengelernt. Ich war zunächst in einer Anfängergruppe bei einem gewissen Edi Liva. Sehr beeindruckt hat mich damals, wie er seilfrei in einer Fünfer-Route mit schweren Bergschuhen neben mir her kletterte und mir Anweisungen gab, wo welcher Klemmkeil passt. Er hat mich aber bald in die Gruppe von Michael Wolf geschickt, weil ich seiner Meinung nach zu gut war. Michael Wolf war damals, das hab ich erst einige Zeit später mitbekommen, einer der besten Kletterer Österreichs! Ich bin am Peilstein schnell Routen bis V+ geklettert. Im Kurs hab ich auch Gerti Reinisch (sie war damals im Edelweiss-Büro tätig) kennengelernt, und bereits im Jahr darauf hat sie mich motiviert, mir ihr

gemeinsam den Lehrwart Bergsteigen zu machen. Gesagt getan! Und Michael Wolf hat bei mir ein Talent erkannt: „Das ist gut, wie du kletterst, bist aber a weng kloa!“.



Arthur beim Alpinklettern in den 80er Jahren…
© Archiv Kubista

Ging’s da ums Alpin- oder bereits ums Sportklettern?

Das war noch eindeutig Alpinklettern, es ging also um Mehrseillängenrouten. Wir waren am Dachstein unterwegs, aber Sportklettern als Begriff gab‘s schon. Bei der Lehrwartausbildung hab ich auch Thomas Matausch kennengelernt, er war damals einer der erste Wiederholer von VIer und VIIer Routen und hat mich etwas unter seine Fittiche genommen. Ich hab mir aber noch im Maturajahr ein Auto zugelegt, um auch allein zum Peilstein zu kommen. Apraxie war meine erste VII+ am Peilstein, Michi Wolf damals bereits im Grad VIII/VIII+ unterwegs. Die Absicherung war noch sehr spärlich, z.B. steckte im berühmten „Pan Galactic Gargle Blaster“ 1-2 Bohrhaken, 1-2 Schlaghaken und dazu hab ich 1-2 Stopper gelegt, das war‘s. Stürzen war da nicht wirklich drin!

Bist du damals schon ans persönliche Limit geklettert?

Ja, z.B. mit Thomas. Am äußersten Limit aber meist im Nachstieg, da konnte ich das machen. Im Vorstieg nur bis knapp unter meinem Limit oder zum „Punkten". Das freie Klettern im Vorstieg mit eigenem Einhängen der Expressschlingen war damals (wie heute) absolut erforderlich für eine sportlich wertvolle und anerkannte Begehung. Als „pinkpoint“ wurde bezeichnet, wenn die Schlingen bereits eingehängt waren und alles frei im Vorstieg geklettert wurde. Rotkreis war, wenn man nach einem Sturz wieder Toprope rauf ist bis zur Sturzstelle und dann im Vorstieg den Rest der Route absolviert hat. Später bin ich meine schwierigsten Erstbegehungen (8c/9a) fast immer mit vorgehängten Schlingen geklettert, anders war’s bei den Onsight-Begehungen im Ausland, da hingen so gut wie nie Schlingen drin. Heute ist es beim Projektklettern ja allgemein üblich, dass die Schlingen schon hängen.

Was bedeutet dir der Peilstein?

Ja, fürs Klettern am Limit war‘s der Peilstein, weil dort Sportklettergeschichte geschrieben wurde und ich hab dann einige Jahre später selber dazu beigetragen, aber es war immer noch so, dass Peilstein, Hohe Wand oder Hirschwände die Trainingsstätten für alpine Mehr-

seillängenrouten darstellten. Ich war also viel im Gesäuse unterwegs, kletterte dort die renommierte Sachen, die Dachl-Nord, die Dachl-Komplizierte, im Kaiser und dann in den Dolomiten an der Großen Zinne frei die Comici und später die Hasse-Brandler (VIII+), da bin ich aber bei uns schon im IX. Grad unterwegs gewesen. Ich komme also noch vom klassischen Felsklettern, Sportklettern war ursprünglich nur Training für die großen Touren.

Peilstein, „Kancel All Durogonal“ 8c, 1995. © Andreas Rath

Das hat sich dann aber verselbständigt.

Ja, ich hab viel Spaß an der Analyse der Bewegungsabläufe bekommen, Triebfeder war bei mir wohl auch der Umstand, das ich mit meinen 1,62 cm Größe herausgefordert war, Stellen zu überwinden, die andere locker bewältigen konnte, die aber mich vor Größenproblemen stellten. Ich hab also an der Technik gefeilt, und das geht nur im Klettergarten, toprope gesichert oder auch allein. Ich bin damals viel mit der Klemme geklettert, hab am Fels geübt und ausgebouldert. Kletterhallen gab es noch nicht, das Hallen- bzw. Techniktraining fand sozusagen am Fels statt, zuerst im Nach-, dann im Vorstieg.

1990 war’s aber dann soweit mit der ersten Kletterhalle in Wien

Ja, der Alpenverein Edelweiss hat 1990 die erste Kletterhalle, eine reine Boulderhalle im Keller in der Walfischgasse 12 eröffnet. Beteiligt waren an der Idee und der Konzeption Martin Kind, Karl Reicht, Paulus Berger, Gerhard Kremser und auch ich. Im Ostösterreich war das sicher die erste öffentliche Halle, die erste überhaupt hat aber Willi Nefzger privat in seinem Haus in Wien Neuwaldegg errichtet. Das war aber eine 10-12 m hohe Vorstiegswand.

Arthur in Tschechien bei der Firma Flashport beim Designen der Strukturwände für den Ausbau des Edelweiss-Centers im 1. Stock, 06/2008

Das Edelweiss-Center war ja eine reine Boulderhalle

Ja, ausgelegt mit Matten. Es gab noch keine Ö-Norm, wir haben einzelne Stücke zusammengelegt, die Stöße zwischen den Mattenblöcken waren verletzungsträchtig. Die Matten selbst waren eher weich, was für Kleinere, Leichtere kein Nachteil war, heute sind die Matten eher hart, für 70 kg aufwärts konzipiert. Unkontrollierte Mattenstürze sind die primären Verletzungsursachen in Boulderhallen. Beim Aufprall kann man durchs Überknöcheln die Bänder im Sprunggelenk schädigen, und wenn mit der Landung eine Rotationsbewegung einhergeht, sind schwere Knieverletzungen bis hin zu Kreuzbandrissen möglich.

Technik-Theorie Vortrag mit Flip Chart während eines Kurses im Edelweiss-Center, 2011

Und auch die Griffe sind oft potentiell gefährlich gesetzt. Das ist eher Thema unsere Zeit, und diese Entwicklung sehe ich kritisch. Heute werden vermehrt großvolumigen Griffen geschraubt, sogenannte Boxen, in Anlehnung an Boulderwettbewerbe. Nicht jede Halle ist aber dafür geeignet und an senkrechten Wände haben diese Griffe m.E. nichts verloren. Die Boxen schauen bis zu einen halben Meter aus der Wand raus, und es kann sich eigentlich jeder vorstellen, was passieren kann. Anfänger denken sich aber oft nichts dabei, nehmen das als gegeben hin und probieren die Route. Motivation stärker als Angst, das ist eine bekannte und auch wichtige Triebfeder beim Klettern. Das war bei mir genauso!

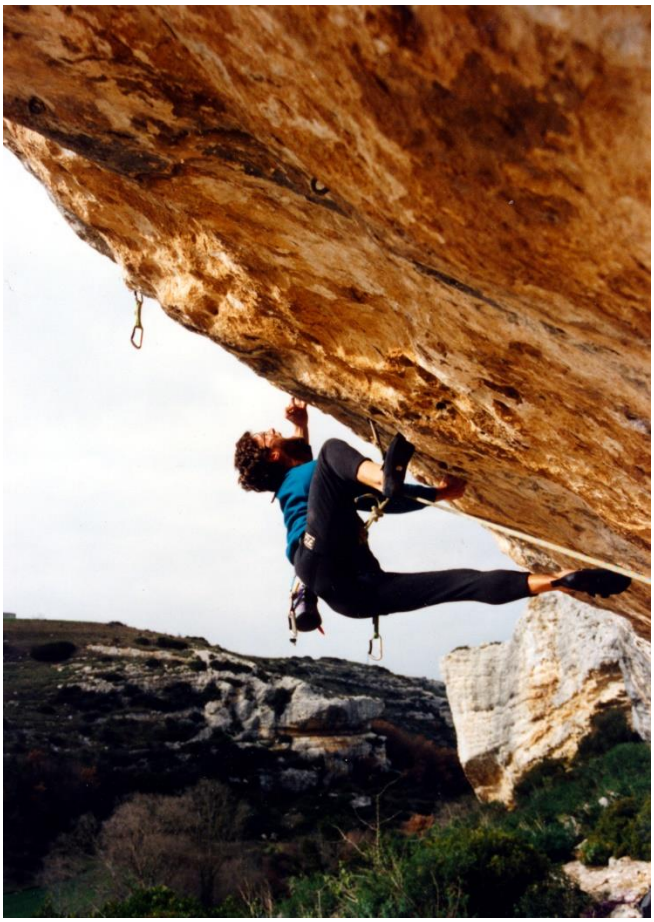
Wie war das für dich von der Spitze her?

Wie ich mit meiner doch schon längeren Erfahrung die ersten 7er am Peilstein geklettert bin, war mir immer klar, dass ein Risiko besteht, speziell z.B. in der Stösserwand oder im Fickertriss. Ich hab aber immer versucht, mich möglichst defensiv zu verhalten. Andere Topleute haben meiner Meinung nach die Risiken oft unterschätzt.

Diese Angst war in der damaligen Zeit berechtigt, die Absicherung mit Bohrhaken stand noch in den Kinderschuhen. Der Peilstein ist ja erst sukzessive durchgerastert worden, heute entspricht er internationalem Standard, Angst braucht man dort keine mehr zu haben.

Warum bist du dorthin gefahren?

Kletterreisen haben mich immer interessiert: Ich wollte das Niveau woanders kennenlernen und vergleichen mit dem, wo wir im Raum Wien, NÖ und Ostösterreich stehen. Die Entwicklung war ja im Ausland viel weiter fortgeschritten, das war aus den Quellen (Magazine etc.) bekannt.

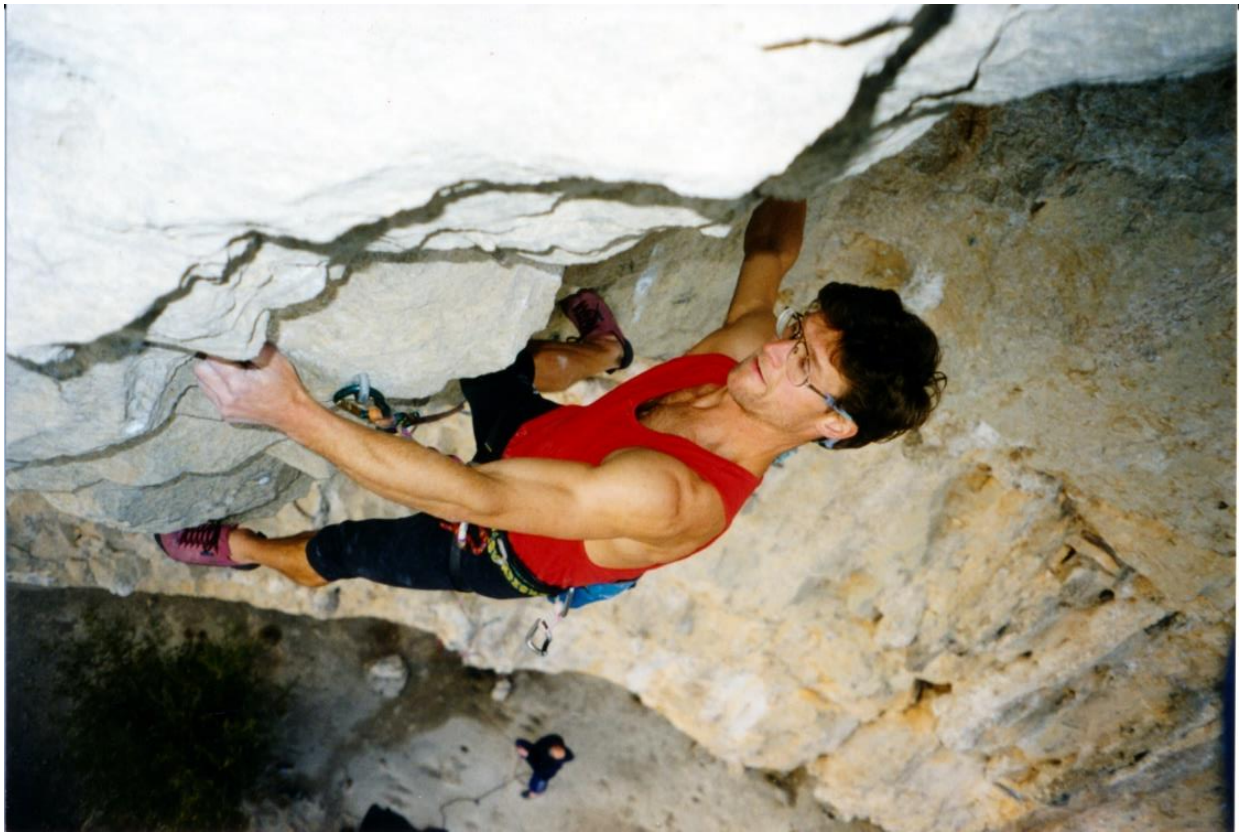


Sardinien/Isili, „Working Progress“ 8a+, die erste 8a+ in Sardinien, 01/1995. © Archiv Kubista

1990 war ich wieder mal im Frankenjura und bin dort auch mit Wolfgang Güllich geklettert. Ich hab damals schon die „Wallstreet“ probiert. Es war überhaupt die erste Wiederholung, aber nur Rotkreis, ganz ist es sich noch nicht ausgegangen. Ich bin gestürzt an der Schlüsselstelle, dann toprope IX+ wieder rauf bis zur Brille, einem berühmten Griff, und dann oben raus den Rest im Vorstieg. Die „Action Directe“ hab ich mir 1991, als sie noch nicht durchgeklettert war, angeschaut. Bis auf den Einstiegssprung hab ich alle Züge gemacht, Wolfgang Güllich hat selber gesagt, mit 162 cm wirst du das nie schaffen. Am Start muss man von einem Einfingerloch auszuholen und ein Zweifingerloch anspringen, ich war aber schon so überstreckt, das ich gar nicht ausholen konnte. Ich hatte ganz einfach keinen Winkel im Knie, um Schwung zu holen für den Sprung. Die andere zahlreichen Ein- bis Zweifingerlochzüge konnte ich alle an einem Tag machen, nicht zusammenhängend, aber doch, was ziemlich sensationell war. Wolfgang hat selber gesagt: „Deine Technik und meine Kraft müssten wir kombinieren“!

Auch hinsichtlich der Absicherung gab’s Unterschiede: In den französischen Topgebieten wurde am Start sehr eng eingebohrt, dann aber zunehmend dünner, sodass mit Seildehnung bis zu 15-20 m Stürze möglich waren. In Céüze ist mir das auch passiert, als ich eine lange 8a+ onsight probiert hab. Während ich kletterte, hat sich am Wandfuß ein Grüppchen Zuschauer versammelt. Ich wusste zunächst nicht warum, Beate, die mich sicherte, hat schnell verstanden, was da abläuft. Dann in ca. 30 m Höhe war’s mir auch klar: die haben auf meinen Abflug gewartet. Nach eine Überhangkante war ich 4 m über den letzten Haken, dann kam lange nichts, außer lauter Mikrogriffe, dafür gab’s keine Magnesiaspuren, weil‘s so plattig war. Ich wusste nicht, wie‘s weitergeht, nur eines: „Ui, jetzt ist’s aber schwierig!“. Der

nächste Haken war noch 2 m drüber, dann ging‘s mit mir ein-, zweimal dahin und die ganze gekletterte Strecke rauschte an mir vorbei… Das Publikum war zufrieden. Ich hatte ja vor Ort bereits einen Namen (8a onsight hatte ich schon geschafft), und in dem Sektor, wo sich die Route befand, gab’s darunter nichts. Das war großes Kino für das internationale Klettervölkchen.



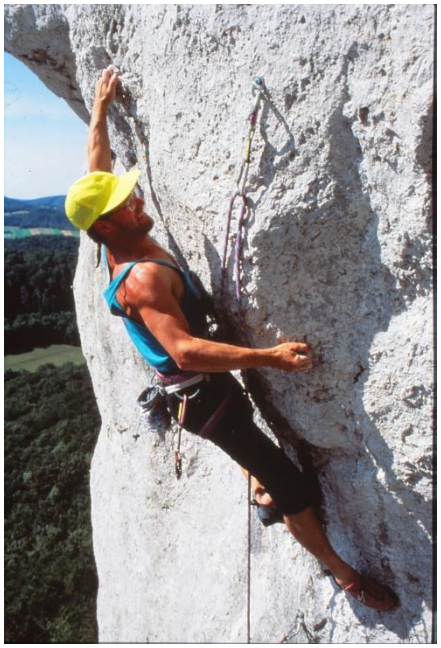
Frankreich/ Claret, „Guerre d´Usure“ 8c, 01/1999. © Beate Loinger

Du bist dann in die Spitze vorgestoßen

Ja, schön langsam. Zunächst mit Wiederholungen: 1989/90 am Peilstein „Busen mit Docht, 8a“, erstbegangen übrigens von Michael Wolf. Das ist dann auch meiner damaligen Frau (Agnes Kubista-Nugent) gelungen, die damit als erste Österreicherin überhaupt eine 8a (UIAA IX+/X-) gepunktet hat. Spitze waren damals u.a. auch Christoph Helma und Karl Reicht: Karl hat mit „Nobody“ die erste athletische 8a eröffnet, Christoph die erste 8b am Hochkogel. Ich hab versucht, das Meine beizutragen, und das gelang mir erstmals 1995 mit „Kancel All Durogonal, dem ersten XIer in Ostösterreich, und das an meinem guten alten Peilstein.

Spielte da auch Ehrgeiz eine Rolle?

Den Spitzenehrzeig hab ich damals schon gehabt, hab gesehen, dass ich Schwierigstes wiederholen konnte und dann wollte ich auch eigene Akzente setzen.



Peilstein, „Kancel All Durogonal“ 8c, 1995.
© Andreas Rath

Warst du da schon reiner Sportkletterer?

Ja, das kann man so sagen, aber es waren schon auch Mehrseillängenrouten immer noch dabei, geklettert mit guten Reserven. Beim Sportklettern in Frankreich gelang mir nach einigen 8a‘s 1991, meine erste 8b. Die war vom sehr bekannten französischen Kletterer Jacky Godoffe in St. Bauzille de Montmel.

Kommen wir zu deiner Laufbahn als Kletterlehrer: den Lehrwart hast du ja gehabt, und dann? Trainer?

Das hat mit dem Edelweiss-Center 1990 begonnen. Martin Kind hat dort die ersten Kurse gegeben, ich hab ein halbes Jahr später angefangen. Genannt wurden die Kurse „Klettertraining 1“ und „Klettertraining 2“. Heuer kann ich also ein 30jähriges Kursjubiläum feiern.

Die Idee der Kletterhalle war klar: Der Berg kommt zu den Mitgliedern. Ich hab Bernhard (Stummer), er war inzwischen Edelweiss-Präsident geworden, immer gesagt, man soll direkt am Standort in Wien investieren, weil dort sind die potentiellen Mitglieder, und es war beim Alpenverein Edelweiss schon damals Ziel, den Mitgliederstand zu vergrößern.

Rückblickend betrachtet befand sich der Alpenverein Edelweiss 1990 tatsächlich im Wellental bezüglich des Mitgliederstandes, ab da ging‘s tatsächlich aufwärts. In der Kletterhalle konnte ja nur klettern, wer Mitglied war. Das Edelweiss-Center wurde danach mehrfach erweitert bishin zur letzten Ausbaustufe, der großen Erweiterung im Ersten Stock, die 2012 stattgefunden hat.

Das war immer gut angelegtes Geld.

Ja, würde ich auch sagen, Es ist Bernhard Stummer dafür zu danke, dass er sich darauf eingelassen hat! Bedenken gab es einige, weil wir im Haus nur Mieter sind. Wir haben ja mehrfach hineininvestiert und waren von der Mietpreisentwicklung abhängig.

Wann ist dann Sportklettern zum Beruf geworden?

Wahrscheinlich ca. ab 1995. Die Kurse lagen immer mehr im Trend, und das Angebot an hochqualitativen Kursen lag der Edelweiss damals besonders am Herzen. Dadurch war auch ich bereit, alles zu geben, war immer verfügbar, hab Boulder in der Nacht vorbereitet. Hauptsache war, das Produkt ist top, die Leute sind zufrieden!

Und du hast dich in der Weltspitze etabliert.

Danke, das schmeichelt ein wenig! Ausgangspunkt waren die Kletterhighlights, die ich setzen konnte: 1995 erste 8c/XI- im Wiener Raum, 2000 am Thalhofergrat mit „Äolsharfen“ erste

Niederösterreich/Schattenreich, „Action Talon“ 8c, 2006.
© Archiv Kubista

8c+/XI, dann 2003 erste 9a in Ostösterreich (im Höllental „Maitre Vauban und der Basilisk“), die immerhin 10 Jahre lang unwiederholt blieb. Diese Marksteine haben Publizität erlangt, Maitre Vauban war z.B. damals in einer weltweiten Top-Ten-Liste vertreten. Dann kam 2008 mit „Langer Atem, 9a+“ noch ein Highlight.

Niederösterreich/Schattenreich, „Maitre Vauban und der Basilisk“ 9a, 2003.
© Robert Lasar

Adam Ondra hat beide Routen erst 2013/2014 wiederholt und für mich erfreulich als Weltklasserouten bezeichnet und bestätigt.

9a+ war damals das Nonplusultra, jetzt stehen wir bei 9b+, von Adam Ondra gibt’s sogar eine vorgeschlagene 9c. Die Entwicklung geht also weiter, wenngleich stark verlangsamt, wenn man bedenkt, dass die erste 9a (Wolfgang Güllich) von 1991 datiert und damit schon 30 Jahre zurückliegt. Der Weg von 6a zu 6b ist ja schon in den

1970er Jahren erfolgt… Jetzt ziehen sich vergleichsweise kleine Schritte immer mehr in die Länge. Aber klar, nachdem die Schwerkraft nicht abnimmt und die Erde nicht kleiner wird …

Niederösterreich/ Schattenreich, „Langer Atem“ 9a+, 2008. © Beate Loinger

Vielleicht werden die Leute größer... Wo kann man sich noch weiterentwickeln im Klettern?

Alles was heute in 9b und 9c gefragt ist, war schon vor 20 Jahren in 8c gefragt. Aber die Passagen werden länger, die Züge noch weiter, die Anforderungen an Körpergröße und Reichweite und natürlich auch an der spezifischer Kraft und der Komplexität der Lösungen nehmen zu. Die maximalen Schwierigkeiten werden immer zuerst im Bouldern geschafft und dann in Sportkletterrouten übertragen: 8c bloc wird zu 9a+ und 9b beim Seilklettern, weil dort die Vorbelastung miteingerechnet wird und damit die Gesamtanforderung steigt. Der nächste Schritt ist dann die Mehrseillängenroute, aber dort wird nie die absolute Leistungsgrenze der Elite sein, wenngleich dort bereits 9a geklettert wird.

Es zählt also nicht nur die Höchstschwierigkeit der Einzelstelle?

Nein, selbstverständlich wird die Gesamtanforderung beurteilt. Außer wenn ein No-Hand-Rest die Vorbelastung wettmachen kann. Und je weiter oben sich die Schlüsselstelle befindet, umso ärger wird’s auch mental, denn dann zählen auch verstärkt Durchhaltevermögen

und Motivation. Meine schwierigsten Routen hatte ihre Höchstschwierigkeit immer weit oben, das war meine Spezialität. In Sardinien gibt's in Cala Gonone eine tolle, riesige Grotte

Kalymnos/Galaziani, „Suer D´Hommes“ 8a+ onsight 2010. © Beate Loinger

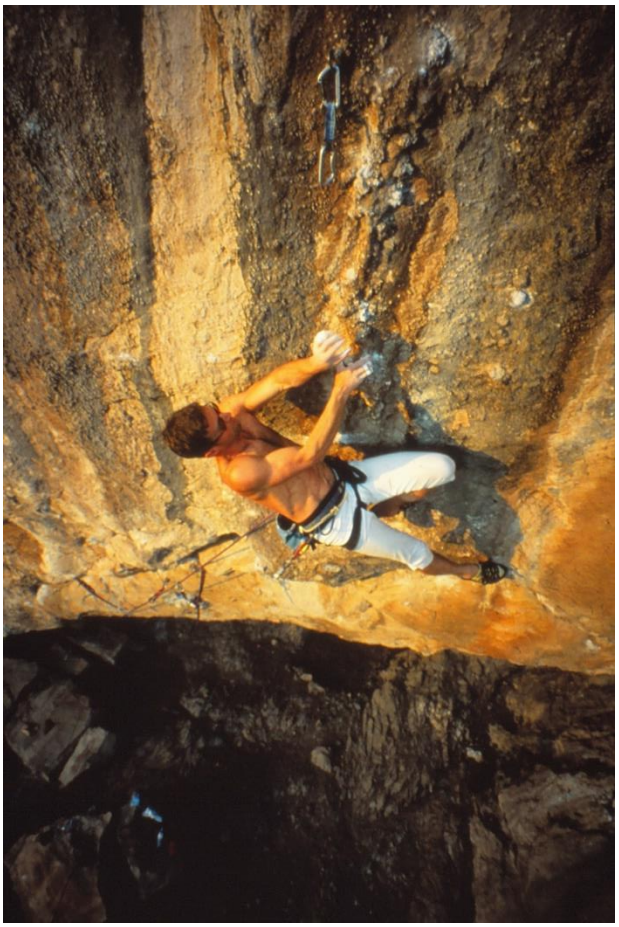
direkt am Meer mit einer von mir eingebohrten und erstbegangenen Traumlinie: „Kubomaladia zigantumania, 8c+/9a“. Sie ist 75 m lang, mit einer Schlüsselstelle weit oben. Zwischensicherungen konnte ich nicht alle einhängen, sonst wäre die Seilreibung zu groß gewesen. Man musste also im unteren Teil die Route gut kennen und u.U. einen weiteren, aber ungefährlich Sturz ins Leere riskieren. Danach muss man aber selbstverständlich ganz runter und von vorne beginnen. Die Route verläuft nach 35 m 7c+ „Zustieg" weiter zunächst einige Meter zunächst horizontal, erst dann geht's über die Headwall hinauf. Das Kletterseil war 100 m lang, vom Top hinab ging's sich trotzdem nicht aus, also hab ich 15 m über Grund in das Statikseil gewechselt, das noch vom Einbohren dort hing.
Die Route ist sicher eines meiner absoluten Glanzlichter, sie ist seit 2003/2004 bis heute meines Wissens nicht wiederholt worden. Die Bewertung ist also nur indirekt bestätigt durch Kletterer, die nicht durchgekommen sind. Für den Durchstieg hab ich beinahe eineinhalb Stunden benötigt. Ganz wesentlich waren die Krafteinteilung und die Erholung an den Rastpunkten. Diese musste ich lange nutzen, z.B. hab ich an einem Sinterkandelaber, den ich mit den Beinen umklammert hab, 15 Min Pause gemacht, damit sich die Arme halbwegs erholen

konnten. Ansonsten wäre die folgende maximalkraftige 8c-Passage unmöglich zu schaffen gewesen. Hier waren also die Anforderungen vor allem mental sehr hoch, Motivation, Ansporn, Bestätigung, Überwindung von Schmerzen, das Ärgste kommt erst…
Ein Sturz bedeutet, wieder bei Null anfangen und den ganzen langen Weg nochmal angehen. Dazu kam noch, dass die Grotte wegen der Lage am Meer nicht jeden Tag kletterbar war.

Erst wenn der Maestrale, ein Landwind, tagelang vorherrschte, war die vom Meer herrührende feuchte, schleimig-salzige Schicht auf dem Fels aufgetrocknet.

Wie bohrt man so eine Route ein?

Ich war ein halbes Jahr vorher dort, und es war eine sehr komplexe Angelegenheit, insbesondere das absichern der horizontalen Passagen. Andere Dächerrouten hab ich im Vorstieg eingebohrt, mit Keilen gesichert, diese aber toprope. Mit dem Fixseil hab ich auch die Route geputzt, die Flechten und dem grüner Baatz entfernt und auch die Züge trainiert. Unterstützt haben mich dabei Beate und Thomas Vorlaufer.



Sardinien/Quirra, „Una piú del Diavolo“ 8c, 2002, die erste 8c Sardiniens.
© Maurizio Oviglia

Du hast dann deiner Lehrmethodik einen Namen gegeben: System Kubista und damit neben deinem Kletterkönnen auch das Unterrichten auf die Spitze getrieben.

Im Laufe der vielen Jahre, fast schon vier Jahrzehnte, ist mir die hohe Bedeutung der Technik für die Sportart vor Augen geführt worden. Das war mir zwar immer bewusst, aber durch die Kurse stellte sich die Frage, wie kann man das verbalisieren und vermitteln. Beim Klettern entscheiden oft Kleinst- und Mikrobewegungen über Erfolg und Misserfolg. Es geht viel um Kraftökonomie, also minimiertem Krafteinsatz via Technik versus Kraftverschwendung. Häufig sagen Trainier nur Sache wie „schau mir zu“, „musst halt probieren“, „verlagere irgendwie den Schwerpunkt“, aber es kommen dann keine fundierten Hinweise. Auch mir wurden die nicht gegeben, die Größen der damaligen 80er Jahre konnten mir nicht sagen, was sie genau machen. Mir lag aber der analytische Zugang. Wer sich Fragen stellt, muss diese auch verbalisieren können um sich das Problem bewusst zu machen. Ich hab dann eine Lehrmethode und Technikkonzepte entwickelt mit dem Ziel, für das Wesentliche konkrete Handlungshinweise geben zu können und diese schlüssig zu erklären und zu demonstrieren.

Es sollte klar und physisch spürbar sein, was genau zu tun ist, und vor allem warum so und nicht irgendwie, oder irgendwie anders. Es sollte klar sein, warum das eine zum Erfolg führt und das andere nicht, oder nur mit viel mehr Kraftaufwand. Schließlich hab ich das Konzept „System Kubista ©“genannt und die Inhalte auch urheberrechtlich schützen lassen. Dieses System beinhaltet diverse Technikbegriffe und damit verbundene Konzepte, z.B den Kniehebel für das unbelastete Steigen oder den fiktiven Tritt: Was machen mit meinen Füßen, wenn kein echter Tritt zur Verfügung steht? Auch das Prinzip der konzentrischen und exzentrischen Bewegungsmuster hab ich entwickelt.

Du hast auch die Kursstruktur basic advanced expert kreiert!

Ja, gemeinsam mit Thomas Matausch. In meinen Kursen werden auch immer Unterlagen und im Theorieteil Flipcharts eingesetzt. Es erfüllt mich seit 30 Jahren mit großer Freude, sehen zu können, dass das System funktioniert, die Bestätigung bekomme ich in jedem einzelnen Kurs.

Sardinien/Quirra, „Una piú del Diavolo“ 8c, 2002. © Maurizio Oviglia

Expert-Kurse machst im Grunde nur du.

Oder woanders nennt man expert das, was bei uns advanced ist... Ich sehe das recht kritisch. Es herrscht teilweise eine Mentalität vor, ich klettere 7-, ich möchte jetzt auch Kurse geben. Oft fehlen neben Eigenkönnen und dem Verständnis über entscheidende Zusammenhänge in dieser Sportart auch das Risikobewusstsein. Kursleiter sagen zu wenig, schreiten nicht ein, sind zu jung. Ich nenne das die „postpubertäre Kursleiterschwemme“. Wenn man auf Qualität Wert legt und einen Bildungsauftrag erfüllen will, dann sehe ich das überaus kritisch.

Klettern wird olympisch!

Super, das finde ich sehr positiv. Schon bei meiner ersten Teilnahme 1990 an der ÖM im Sportklettern war das ein Thema. Da ging’s noch darum, wenn Klettern in die BSO reinkommt, dann könnte es olympisch werden. Das hat sich aber aus ver-

einspolitischen Gründen viele Jahre hingezogen, weil der Alpenverein so viele Mitglieder eingebracht hätte und damit überrepräsentiert gewesen wäre. Ich finde die Aufnahmen in die Olympiade wegen der enormen athletischen, taktisch-mentalen, allen voran aber technischen Anforderungen, die an die AthletInnen gestellt werden, mehr als gerecht. Wenn man das vergleicht mit andere „Witz“-Sportarten, die schon olympisch waren oder sind, dann hätte das Klettern schon zu Zeiten Dülfers olympisch sein müssen!

Wie verlief deine Laufbahn als Wettkampfkletterer?

Die war nicht sensationell, ich war zwar Anfang der 90er Jahre und auch danach mehrfacher Landesmeister Wien/NÖ und hab auch an der ÖM teilgenommen, aber nur gelegentlich top platziert, denn zu Zeiten eines Stefan Fürst, 1,96 m groß, war es schon eine Sensation, wenn ich irgendwo vorne dabei war. Die Routen waren nicht für 1,62 cm große geschraubt! Ich hab halt nicht die Statur eines Wettkampfkletterers, das geht bei Männern so um die 170/175 cm los. Jakob Schubert ist z.B. 1,73 groß bei 63 kg, Adam Ondra ist 185 cm bei 68 kg. Ich hätte bei den Damen teilnehmen können, das wäre gerechter gewesen!

Jeder Zentimeter macht was aus, ich sehe es heute bei Sophie, meiner Lebensgefährtin. Sie misst ca. 1,58 m, ist also kaum kleiner als ich, aber diese Differenz von 4 cm schlägt sich in einem Reichweitenunterschied von 10 cm nieder. Die Formel dazu: Körpergröße Delta mal 2 bis mal 3. Wenn also jemand 10 cm größer ist, greift er 20 bis 30 cm, im Schnitt also 25 cm weiter, von den gleichen Tritten aus. Das hängt aber auch davon ab, wieweit die Tritte auseinander sind, denn es geht um eine Dreiecksfunktion. Das kann jede/r leicht nachprüfen!

Niederösterreich/Schattenreich, „Action Talon“ 8c, 2006. © Archiv Kubista

Das erinnert mit an eine Zeichnung von Leonardo da Vinci

Stimmt genau, es geht um den „Vitruvianischen Menschen“. Ich hab das genau studiert, durchgerechnet und in Natura mit Kletterern nachgestellt. Vitruv war ein römischer Architekt aus der 1. Jhdt. vor Christus, der die idealen Proportionen des Menschen formuliert hat. Leonardo hat diese Unterlagen ausgehoben und durch ihn ist das Bild des Vitruvianischen Menschen bekannt geworden. Diese treffende Veranschaulichung passt auch wunderbar in mein Kurskonzept für bestimmte Trittmuster, wie Hauptbein und Zweitbein zu wählen sind und wie alles am vitruvianischen Kreis liegen muss. Ich habe dazu klare Wenn-dann-Bedingungen formuliert: Wenn die Situation so ist, wenn der Griff so angeordnet ist, wenn die Belastungsrichtung so verläuft, dann haben die Tritte idealerweise dort und dort zu sein, dann hat die Körperpositionierung genauso zu sein. Und wenn etwas davon abweicht, dann muss ich auch das andere ändern, also wenn‘s irgendwo keinen Tritt gibt, dann hat das Rückwirkungen auf alle drei Säulen einer Kletterbewegung, nämlich Greifen/Grifftechnik, Steigen/ Tritttechnik und die Körperpositionierung. Auch das ist Grundlage des Systems Kubista ©.

Technik-Theorie-Vortrag mit Flip Chart während eines Kurses im Edelweiss-Center, 2011

Draußen am Fels ist man ja viel mehr gefordert, weil alles möglich ist!

So ist es. Dafür ist es in der Halle leicht zu lehren, weil bestimmte Tritte markiert sind oder weil heutzutage die Route dem Zeit- oder Konsumgeist entsprechend farbrein ist.

Dann kann man aber nicht mehr selber wählen.

Aber trotzdem passt‘s ins System, weil wo kein Tritt, kann der zweite Fuß auf einen von mir so genannten „fiktiven“ Tritt gesetzt werden, unter Einhaltung konkreter Regeln. Diese Möglichkeit hat man.

Das fordert Kletterer noch mehr, wenn er sich lösen muss von der Farbe.

Genau das lernt er bei uns im Kurs! Auch bei den farbreinen Bouldern muss er kreativ sein. Technik ist immer gefragt. Am Fels besteht die Qual der Wahl: Tritte gibt’s am idealen Ort und auch andere. U.U. sind die nach der Systematik am idealen Ort befindlichen recht klein oder unscheinbar, andere sind groß und einladend. Vor allem Anfänger, weniger Versierte

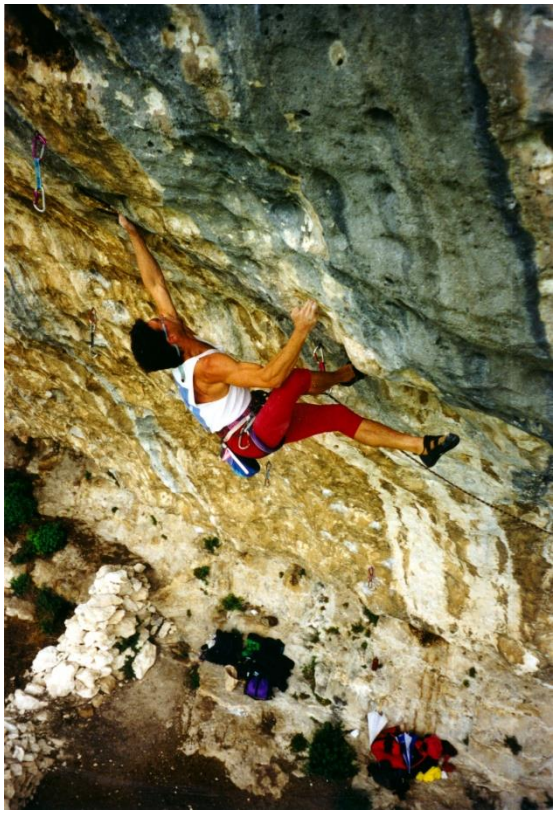
steigen auf die großen und müssen dann mehr Kraft einsetzen oder Stabilität opfern. Die kleinen Tritte negieren sie, weil ihnen gar nicht bewusst ist, dass sie am idealen Ort sind. Ich muss halt wissen oder noch besser automatisiert haben, wo ich die idealen Tritte gerne hätte, passend zu Haltehand und Zielgriff. Diese Systematik haben wir formuliert und das ist Teil jeder Kurseinheit.

Das taugt dir!

Ja, das Vermitteln einerseits und die über 30 jährige Erfahrung, dass die Systematik zu 100 Prozent zutreffend ist und die ständige Beobachtung, was die Leute damit zustande bringen. Zuerst kann's vorkommen, dass ein/e TeilnehmerIn verzweifelt („Das kann ich nie, ich hab nicht die Kraft"). Dann zeigt man's zwei-/dreimal vor und verweist dabei auf die erlernten zwingenden theoretischen Zusammenhänge, und nach zweimal Nachmachen könnt's schon fast gehen, nach dreimal klappt's und nach sechsmal heißt es: „Ist ganz leicht, fast zum Einschlafen". Dieser Lernweg ist typisch für eine technische Sportart wie dem Klettern.

Soloklettern?

Brauche ich nicht! Ich bin nicht bei Wolfgang Güllich, der mir mal gesagt hat: „Der Könner zeichnet sich dadurch aus, dass er eine Route auch solo gehen kann, erst dann beherrscht man einen Grad". Er hat ja Routen bis IX/X ausgebouldert und ist sie dann solo geklettert, z.B. die berühmte Separate Reality, von Heinz Zak wiederholt. Ich hab das Soloklettern auch probiert, bin bis 7a+ solo geklettert, aber ich konnte das nie nachvollziehen, Kitzel und Todesangst ja, aber nachher gab's kein tolles Gefühl, es geschafft zu haben. Mit Seil rotpunkt zu klettern hat mir genauso viel gegeben.



Sardinien/ Isili, „Raga" 8b+/c, 1998.
© Archiv Kubista

Eine einfache Frage: Kalk oder Kristallin?

Beides, ich halte nichts vom Spezialistentum, deshalb liebe ich Reisen, mag jeden Fels, außer wenn er sehr brüchig ist. Das hat dann mit reinem Klettern nichts mehr zu tun. Wir waren über Silvester auf Teneriffa, es war sensationell, hat ein wenig ans moderne Boxenklettern erinnert: Risse, Faustklemmen, Boxen, Kanten etc. Der vulkanische Fels dort ist, obwohl so wie der kristalline oft sehr glatt, bot also wenig Reibung. Da waren allerlei klettertechnische Skills und Tricks gefragt, klemmen, hooken, techniklastig. Das liegt mir ja und hat mir total gut gefallen. Auch bei uns mag ich den Gneis in der Wachau manchmal besser als den klassischen Wiener Kalk oder den Schrattenkalk von Rax und Schneeberg. Das Besondere am Kalk sind für

mich die Sinterklettereien, also lange, versinterte Routen mit Konkretionen, wo man sein gesamtes Technikrepertoir ausspielen kann und muss.

Wie hast du die Entwicklung auf dem Ausrüstungssektor hinsichtlich der Sicherungstechnik erlebt?

Ich bin seit 30 Jahren Verfechter von Halbautomaten, war das immer, auch als Bergführerverband, Alpenverein und andere ausschlaggebende Stellen sich davon abgewandt hatten. Ich hab das immer vertreten und auch eingehalten.

Was war der erste Halbautomat?

Das Grigri! Den gibt‘s eben seit 30 Jahren, auf meinem ersten steht die Jahreszahl 1990! Noch ohne Prüfnummer und UIAA-Zeichen etc. Das Gerät ist perfekt für die Körpersicherung. Ich war immer ein Gegner der Standsicherung, geprägt durch meine alpinen Klettereien (Dachl-Komplizierte, Comici, Hasse-Brandler etc. in den 1990er Jahren), als die Absicherung noch kritisch war. Das war mir damals klar: Da kann man nicht vom Stand sichern! Ich kann mich auch an eine Fortbildungsveranstaltung beim Alpenverein Edelweiss erinnern, als der Bergführer die Standsicherung propagiert hat und ich ihm widersprochen hab. Er war nun mal angehalten, die Lehrmeinung zu kommunizieren, sah die Sache persönlich aber auch differenziert, je nachdem, wie die Stände beschaffen waren. Wenn der Stand nicht sicher ist, muss der Körper als Dämpfer dazwischenschalten werden um die Gefahr, dass der Stand rausgerissen wird, zu verringern.

Das tat man ja zunächst mit dem Abseilachter.

Ja, zu einem Zeitpunkt, wo der Halbautomat noch lange nicht Lehrmeinung war. Dann kamen die Tuber auf, später wurden dann die Halbautomaten gleichberechtigt betrachtet und erst seit einigen Jahren sind sie Halbautomaten State of the Art und die Tuber beim Sportklettern out.

Ich hab in den 80er Jahren noch mit dem Achter angefangen zu sichern. Den HMS hab ich nie mögen, das ist ein ekelhaftes Zeugs! Ab dem Grigri hab ich aber Achter und vor allem den Tuber, als in den Hallen die Unfälle aufgrund von Sicherungsfehlern häufiger wurden, als potenzielles Mordwerkzeug bezeichnet, weil sie nicht selbständig blockieren. Es muss heute nicht das Grigri sein, es gibt ja heute viele Halbautomaten und manche mögen die Sicherungsgeräte mit beweglichen Bremsbacken nicht, die wollen eher den Smart oder den Megajul, also die Klasse der Autotuber. Bequemer ist aber sicher das Grigri.

Du hast viel durchgemacht, auch körperlich. Verletzungen, Verschleiß … Erfahrungstechnisch bist du ja Pionier der ersten Stunde.

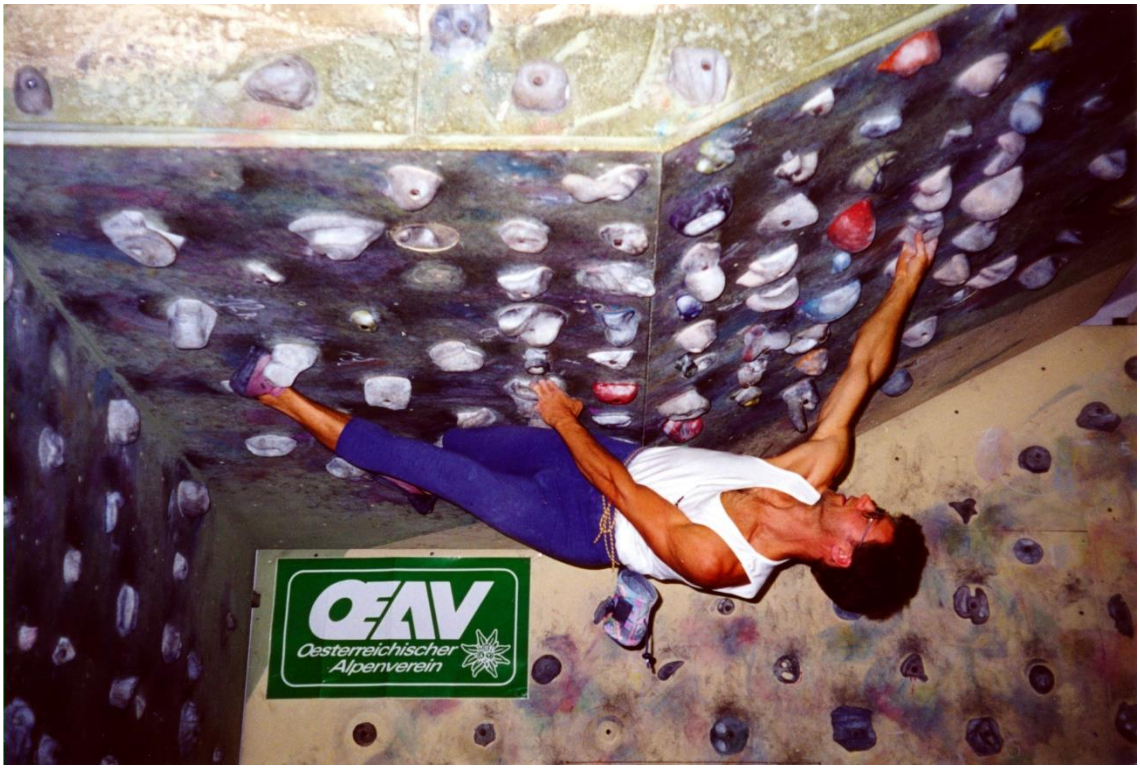
Nicht ganz. Da gibt’s noch vor meiner Generation Pioniere wie einen Karl Kosa, Peter Königsberger, Gerhard Klein etc. Aber mit denen bin ich natürlich auch schon geklettert und wir haben uns ausgetauscht.

Interessant und lehrreich war z.B. die Sache mit meinen Schultern: Die mussten aufgrund schwerer Abnutzung und Bizepssehneneinriss operiert werden. Mein Operateur, Klaus

Schatz, war selber Kletterer und hat mir dann geraten, die weiten Züge mit übergestreckter Armhaltung, quasi aus dem Christushang, zu vermeiden. Die sind ganz schlecht für die Schulter.

Ich hab ihn dann fragen müssen: Wie soll ich dann mit meinen 1,62 cm eine 9a oder überhaupt irgendwelche schwierigen Routen klettern?

Meine Schulterverletzungen sind nunmal auch der Preis für meine geringere Körpergröße. Grundsätzlich ist ja der gestreckte Arm kraftsparend und technisch korrekt, aber bei Ausschöpfung der allerletzten Bewegungsreserve werden im Schulterdach bei Zugbelastung die Sehnen jedes Mal gequetscht, was auf Dauer zum Impingement führt. Der gestreckte Ellenbogen ist also OK, aber die Schulter sollte man beim Zug nie „aushängen", also immer in einer leicht herabgezogenen Schulterposition fixieren.



Im Edelweiss-Center vor der Ausbaustufe in den 90er Jahren, mit linker herabgezogener Schulter beim Training

Wirklich ruiniert haben mir die Schulter also die weiten Zügen und das Campusboardtraining. Die Schulterabnutzung war für mein Klettern schließlich ein Wendepunkt. Natürlich war auch die Halswirbelsäule (HWS) aufgrund des jahrelangen Hinaufschauens beim Sichern schwer beeinträchtigt.

Warum hast du die Brille nicht erfunden?

Weil ich die Idee nicht hatte, vielleicht auch, weil ich als Brillenträger nicht daran dachte, noch eine darüber zu setzen, was aber möglich ist. Als die Sicherungsbrille auf dem Markt war, hab ich sie auch sofort beworben, sie gehört für mich genauso zur Kletterausrüstung

wie das Grigri! Und sie ist auch ein Beitrag zur Sicherheit, weil sie die Konzentration auf das Sichern richtet.

Auch wegen der HWS war ich oft in Behandlung und hatte dabei einmal sogar eine Nahtoderfahrung. Ich war zum Infiltrieren beim Arzt, der leider statt die Nervenwurzel C8 in den Sympatikus infiltriert hat. Mein Atemzentrum wurde dadurch gelähmt, ich musste reanimiert werden. Das Eintreffen des Wiederbelebungsteams hat an die 30 Minuten gedauert, in dieser Zeit haben mich Beate und der Arzt beatmet und die Herzdruckmassage durchgeführt. Daher hab ich danach eine meiner neuen Routen „Der lange Atem, 9a/+“ genannt.

Arthur im Edelweiss-Center, 2012. © Georg Svoboda

Bist du auch Fingerspezialist?

Ja natürlich! Die meisten Kletterer machen irgendwann Bekanntschaft mit einer Ellenbogenreizung (Epicondilitis), meist ist es der Golferarm, seltener der Tennisarm. Meine Erfahrung: pausieren und schonen bringt nichts. Bei den Fingern hab ich mir oft die Ringbänder ein-, aber nie abgerissen, dazu kamen Kapselverletzungen. Ich hab mich meist selbst behandelt und getapet. Heute kenne ich mich medizinisch ganz gut aus, Ärzte raten ja meist nur allgemein zur Schonung, aber das kam für mich nicht wirklich infrage. Ich habe mich im Zuge jeder Verletzung medizinisch-fachlich weitergebildet. Meine Mama war schon Medizinerin.

Gibt's für dich ein Leben nach dem (Spitzen)Klettern?

Das Klettern ist integraler Bestandteil meines Lebens, das wird so bleiben solange wie möglich. Ich hab heute genauso Freude mit 8a/8a+, werde mich in Zukunft auch über 7a, danach 6a, also damit, wo alles begann, freuen können. Das war übrigens auch der Bereich, wo auch die Alpinklettergeschichte geendet und das moderne Sportklettern angefangen hat, weil bis 6a ist auch schon ein Paul Preuss geklettert, eigentlich sogar nachweislich 6b, also im 7. Grad!

Ich habe immer daran Freude, draußen am Berg zu sein, oder im Klettergarten und auch in der Halle. Z.B. hab ich vor kurzem Peter Königsberger in der Halle getroffen, er hatte Riesenfreude daran, mit weit über 80 Jahren noch seine Sechser zu steigen.

Peilstein, „Ein Teufel braucht die Hölle nicht" 8b+, 2004. © Kurt Schall

Dann kennst du ja sicher auch Leo (Poldi) Graf? (siehe voidabei 1/2018)

Ja, er hat ja mit mir zum Sportklettern begonnen. Er kletterte damals alpine Fünfer und Sechser und ist zu mir in den Kurs gekommen zwecks Technikverbesserung. Er war auch auf einige meiner In- und Auslandscamps mitgefahren, hat im Frankenjura mit mir seine erste 7+ geklettert (6c), da war er schon knapp unter 80! Auch viele heute aktive, jüngere Klettertrainerlehrer waren irgendwann bei mir im Training. Und es freut mich zu sehen, wie mein Wissen, also diese beschriebene Systematik, Früchte trägt, bei allen und zwar ganz altersunabhängig!

Warum die Auslandsreisen?

Einerseits wegen des Bewertungsvergleichs, international. Aber ich war immer auch fasziniert vom Neuland, hab im Ausland etliche Erstbegehungen gemacht, in Italien (Sardinien) und in Frankreich. Das war immer auch ein bisschen ein Sakrileg, ich wurde aber von den Italienern und Franzosen sehr geschätzt, vielleicht auch, weil ich die Sprache sprach.

Gibt's beim Klettern sowas wie Revieransprüche?

Sicherlich. Frankreich war damals die Kletternation Nr. 1. Wie ich angefangen hab, waren die Superstars Patrick Edlinger, Jean Baptiste Tribout, Didier Raboutou, Robert Cortijo, Catherine Destivelle, Isabelle Patissier und aus den USA Lynn Hill und viele mehr. Die allermeisten hab ich getroffen in den Topgebieten in Céüze, Cimai, Buoux etc. Wir haben uns ausgetauscht, ich fühlte mich immer willkommen. In Claret hat mich Topstar Hugues Beauzile sehr freundlich empfangen und mir sein Projekt angeboten, an dem er zwei Jahre getüftelt hat. Erst im nächsten Jahr ist mit die Route geglückt, da war Hugues aber schon Tod, verunglückt am Aconcagua. Ich hab daher die Route als Auftrag empfunden ihm zuliebe. Das war dann überhaupt die erste 8c eines Österreichers im Ausland. Solche Angebote zeigen eine hohe Wertschätzung.

Würdest du auch ungefragt so eine Route probieren?

Wenn es ein reserviertes Projekt ist, dann nein, das ist ungeschriebenes Gesetz, mehr in den Nord- als den Südländern. Dort hängt niemand ein Projektschlingerl rein. Und wenn man den Projektkletterer kennt, dann wird man vielleicht sogar eingeladen. Ich bin nie in eine Route rein, wenn ich nicht wusste, von wem sie ist.

Konkurrenz gibt's auch?

Ja sicher, daher hab ich auch einmal eine Route „Ohne Erfolg keine Missgunst" genannt, will heißen: Hast du keine Erfolge, sparst du dir Neider, das war eine der ersten 8b+/8c in den Adlitzgräben. Die Konkurrenz war aber meist von der befruchtenden, motivierenden Art. Das gab Ansporn und hat gepusht. Ehrgeiz war ja immer dabei, aber kaum Neid. Karl Reicht, Christoph Helma, die Gsenger Buam, Axel Dinse... Mit ihnen hab ich nie schlechte, unangenehme Erfahrung gemacht. Erinnert mich ein wenig an einen lustigen Spruch über den Wettstreit um die Eiger-Nordwand: „… Denn der Tote in der Eiger-Nordwand für sein Seil immer noch ein lobend Wort fand".

Lernst du aus Fehlern?

Kann ich nur hoffen! Ich kann Gott nur danken, dass ich keine schweren Verletzungen erlitten und keine schweren Unfälle erlebt hab. Abstürze waren natürlich dabei, z.B. in den frühen 80er Jahren am Brunnerweg in der Stadelwand. Es gab kaum Haken, ich hab mich verstiegen in einen Verhauerriss mit alten Haken, bin dann weitergeklettert, hab dann versucht, Keile zu legen, Haken schlagen war mit einer Hand auch nicht möglich, es blieb also nur die „Flucht nach vorne", wie es Güllich sagt. Schließlich bin ich doch beim Haken schlagen rausgefallen, die Keile sind mit gekommen und ich bin auf den Stand aufgeschlagen. Die Partnerin hat den weiteren Sturz gehalten, aber die Bänder im Sprunggelenk waren gerissen.

Ich bin dann noch mühsamst den Rest vorgestiegen, doch der Abstieg auf allen Vieren durch den Stadelwandgraben hat dann aber bis tief in die Nacht gedauert.
Ich hab immer versucht, mit kalkuliertem, kontrolliertem Risiko zu klettern, war auch bei Bohrhaken misstrauisch und hab immer den Hausverstand eingesetzt. Ich war eigentlich ein risikobewusster Kletterer, mehr als damals üblich, hab mich nicht auf 50/50-Sachen eingelassen, sonst säße ich nicht da!

Was macht für dich die Faszination beim Klettern aus?

Es ist die technische Vielfalt, das Tüfteln an Einzelstellen, die Komplexität der Bewegungen und natürlich ganz wesentlich die Natur. Nur Halle und nur Boulders wär's nicht für mich. Die Bergwelt in (Nieder)Österreich ist so herrlich. Das Zusammenspiel zwischen sportlich-turnerisch hochkomplexen Bewegungsabfolgen und dem Aufenthalt draußen, der Wald, die Tiere, das Wetter, das Reisen, das macht die Sache so vielseitig. Natürlich steht dabei das Klettern im Vordergrund, Rasttage sind aber immer Kultur- oder Wandertage.

Niederösterreich/Schattenreich, „Action Talon" 8c, 2006. © Archiv Kubista

Wie siehst du die Rolle der Partnerin?

Auch bei der KletterpartnerIn geht die Beziehung weit über das Sichern hinaus. Das persönliche Gesamtpaket muss passen. Ich bin ja eigentlich abgesehen von den Kursen kein Freund von Gruppen. Der Partner ist entscheidend wegen der guten Stimmung, auch

Drumherum, vor allem bei Reisen. Nur Klettern als verbindendes Element wäre ein Bruchteil. Mit Sophie klettere ich auf demselben Niveau, das Eingehen auf den Partner und auf seine Interessen und Bedürfnisse ist aber genauso wichtig. Ich finde eine jede Beziehung sollte wechselseitig befruchtend sein.

Ist Klettern etwas für Dummies?

Ich glaube nicht. Ich spreche da gerne von sportlicher Intelligenz. Es geht auch um Merk- und Einteilungsfähigkeiten, um mnemischen Fähigkeiten und um Taktik. Wie plane ich einen ganzen Klettertag, insbesondere z.B. im Ausland, wenn nur noch drei Tage Zeit für ein Projekt zur Verfügung stehen? Da baut sich auch Druck auf und Konzentration ist gefragt.

Wenn man das beherrscht, steigt sogar das Potential, und das trotz bereits vorhandener Müdigkeit. Das hab ich schon oft bei mir so erlebt! So auch in den Dolomiten bei meiner erste 8b+ in Laste: „Lo scacialiste del peilstein“, heißt so viel wie „Der Leistenpresser (oder -quetscher) vom Peilstein“. Die Route war tatsächlich eine harte Nuss, von einem bekannten Local eingebohrt, aber von mir benannt. Ich hab damit auch ein bisschen (Kletter)Heimat exportiert.

Steckt immer etwas Persönliches drin in Routennamen.

Ich hab beim Benennen immer persönliche, individuellen Bezug gefunden, z.B. in den Adlitzgräben die erste 8b: „Catenaccio im Catinaccio“. Den Catenaccio kennen wir ja als typisch defensiven italienischen Spielstil im Fußball. Die Routen hatte tatsächlich mehrere Verteidigungslinien, also in diesem Fall Schlüsselstellen, drei wenn ich mich richtig erinnere. Das Catinaccio ist der Rosengarten, leuchtend und schön, aber auch stachlig. Nicht umsonst hat Karl Reicht den Sektor, wo sich die Route befindet „Fingerschinder“ benannt. Der Fels ist dort schmerzhaft bissig mit scharfen Fingerlöchern, die nichts geschmirgelt oder entgratet worden sind. Das war damals Kletterethik. Heute würde niemand mehr eine Route so belassen, sonst geht das keiner mehr.

Wie erlebst du den langsamen, altersbedingten Leistungsabbau?

Es geht mir sehr gut damit, kann jetzt in Klettergärten fahren, ohne das mir alle zuschauen und beobachten, ob mir in einer IX+ (8a+) der Fuß zittert. Das Klettern ist also mehr Genuss, weniger Druck. Wenn ich in einer 7b rausfalle, dann probiere ich, es besser zu machen ist. Ich war ja immer bestrebt, so ökonomisch und technisch sauber wie möglich und dazu als zweiter Aspekt auch ästhetisch zu klettern, das ist Teil des Systems Kubista.

Bist du vielleicht deshalb auch heute noch so kletterverliebt, weil du trotz Spitzensport nie ausgebrannt bist?

Ich hab mich nie in Projekte verbissen und diese ewig verfolgt. Auch bei meinen beiden 9a war das so, genauso wie bei den 8c und den Wiederholungen 8c+. Wenn’s aber in einer Route nicht ging, hab ich‘s nach einigen Versuchen bleiben lassen. Aber klar, wenn ich die Route selber eingebohrt hab, weil ich eine Chance gesehen habe, dann hab ich auch technisch spezifisch dafür trainiert. Ich habe aber nie Wochen und Monate dafür investiert. Es

wäre da vielleicht mehr gegangen, aber das hab ich im Kopf nicht ausgehalten, immer zum gleichen Ort pilgern, das war mir zu eintönig.

Adam Ondra fährt auch viel herum, daraus ergibt sich ein vielfältiges Technikrepertoir. Er entwickelt sich ständig weiter, so war‘s bei mir auch. Eigentlich bin ich ja Spätberufener, ich hab ja erst mit 16 angefangen, zunächst als Freizeitbeschäftigung. Spitze war ich recht spät mit 30, aber das unterstreicht den hohen technischen Anspruch und den reichen Erfahrungsschatz, den man ansammeln muss für die Begehungen. Schau dir Maurizio Zanola (Manolo) an, der klettert noch mit 60 Jahren bis 8b/8c! Da steckt enorm viel kumuliertes Technik-Knowhow drin.

Nach dem Klettern gehst du klettern?

Und reisen und bergsteigen. Ein schöner Tag ist einer am Berg, egal ob auf der Steinwand oder am Almesbrunnberg, auf der Veitsch oder einem Gipfel im Montblanc oder außereuropäisch.

Lieber Arthur, alles Gute dabei und vielen Dank für diese Einblicke und deine Ansichten!